
Das Wort zum Wochenende



Sommer des Lebens...

Weiße Wolken spielen am blauen Himmel. Dazwischen strahlt die Sonne und wohlige warme Luft streicht übers Gesicht. Ein Blick berührt mich, das Lächeln schlägt eine Brücke zwischen mir und der alten Frau vor mir. So unbefangen von innen heraus strahlen können nur Menschen am Anfang oder am Ende ihres Lebensweges. Der magische Augenblick vergeht und mein Blick tritt zurück in den Alltag. In dem Klinikbett vor mir sehe ich eine kleine alte Frau, ganz unscheinbar zwischen ihren Kissens. In ihrem Gesicht strahlen zwei dunkle Augen. Auf dem Nachttisch steht in einem angelaufenen Silberrähmchen das verblichene Schwarzweißfoto eines Mannes in den besten Jahren. Er blickt freundlich und entschlossen in eine nicht enden wollende Zukunft. Das war vor 37 Jahren, nach ihrer Silberhochzeit. Die goldene Hochzeit konnten sie nicht mehr gemeinsam feiern. Er starb kurz vorher nach einer Krebserkrankung. Seitdem war sie allein. Kinder hatten sie keine bekommen können. Also hatten sie sich damit eingerichtet, waren viel gereist, hatten Theater und Museen besucht. „Wir hatten eine schöne Zeit“, sagt die alte Dame, „er war immer so aufmerksam und liebevoll.“ Er habe stets versucht, alle Probleme von ihr fernzuhalten. Deshalb habe er ihr auch seine Krebserkrankung verheimlicht, solange es ging. Aber sie habe es geahnt und mit ihm darüber gesprochen. Von da an seien sie seinen Weg gemeinsam bis zum Ende gegangen. „Und wissen Sie – eigentlich sage ich es niemandem, die Leute meinen ja, man sei nicht mehr richtig im Kopf – er ist bei mir und“, sie kichert verschämt, „jeden Abend besucht er mich. Er sagt, er war-



Das „Wort zum Wochenende“ schreibt heute Michael Bruns, Vorsitzender des Ambulanten Hospizdienstes Baden-Baden. Foto: Schmid

tet auf mich...“ Sie erzählt aus ihrem Leben, von der Kriegszeit, der verlorenen Jugend zwischen Bomben, Hunger und Vertreibung und wie sie damals ihrem Ernst begegnet ist, dem Nachbarjungen, den sie mit siebzehn in die letzten Scharmützel des Krieges geschickt hatten. Wie sie dann gemeinsam ihr Leben aufgebaut haben, er als Gemeindebeamter, sie als Schreibkraft. Jetzt lebt sie im Hospiz: Leberkrebs austerapiert – eine bei Frauen sehr seltene Erkrankung. „Dabei habe ich nie viel Alkohol getrunken... doch ich bin nicht unglücklich! Es geht mir gut hier. Alle sind nett zu mir und die Schwestern passen auf mich auf.“ Sie lächelt wieder. „Es ist, wie es ist.“ Sie isst und trinkt kaum noch. Es gibt Krisen. Als ich das nächste Mal komme, möchte sie niemanden sehen, vergräbt sich in ihrem Bett. Sie hat Schmerzen und bekommt starke Medikamente. Am anderen Tag ist sie ganz ruhig, nicht mehr ansprechbar. Sie hat die Augen geschlossen und lächelt. Ich blicke aus dem Fenster, spüre die Sonne und folge dem Weg der weißen Wolken. Die Begegnung mit den Sterbenden lehrt uns zu leben.
